

„Eine lange Nase würde ich Ihnen kaum machen“

Für Andreas Tschopp ist plastische Chirurgie Kunst, Handwerk und Wissenschaft

Er strafft Lider, vergrössert Brüste oder beseitigt Fettpolster. Doch für Andreas Tschopp ist die plastische Chirurgie mehr als nur oberflächliche Fassadenarbeit. Ein Augenschein in der neuen Privatklinik im Spiegel.

200 Seiten dick, hochglanz. Lauter wohlgeformte Beine, Busen und Lippen. Dazwischen schöne Autos und teure Hotels. Die Fachzeitschrift für plastische Chirurgie ist eine geballte Ladung an Jugendlichkeit, Wohlstand und Schönheit. Und wie das Heftli, so die Klinik. Wenn es an der Bellevuestrasse 15 im Spiegel überhaupt Mäkel geben sollte, sind sie nicht sichtbar: Eine faszinierende Architektur, Nussbaumschnitzereien und ein Hauch jugendlichen Jugendstils umgarnen den Besucher. Typische Beautyfassade einer Überflussgesellschaft?

„Natürlich zählt das Äussere, die sichtbare Erscheinung in meinem Beruf sehr viel“, sagt Andreas Tschopp, Facharzt für plastische, rekonstruktive und ästhetische Chirurgie. Denn wer im „Spiegel“ vorspricht, ist mit dem unzufrieden, was im Spiegel zu sehen ist: Hängende Lider, Reiterhosen oder zu kleine Brüste. Andere kommen, weil sie durch Unfälle oder Krankheiten sichtbare Verunstaltungen korrigieren möchten. „Deshalb lege ich Wert darauf, nicht einfach als Schönheitschirurg bezeichnet zu werden“, sagt Tschopp. Denn er weiss zu gut, dass Narben nicht nur äusserlich unschön sind, sondern auch Seelen verwunden.



Sabine Hahnloser Tschopp mit ihrem Ehemann Andreas Tschopp vor einer klassischen Schönheit aus der Antike
Bild: U. Jecker

„Das Wichtigste ist immer das Motiv“, sagt Andreas Tschopp. Bevor er überhaupt zum Operationsbesteck greift, forscht er behutsam und seismographisch nach den Gründen für eine plastische Operation. „Wenn jemand davon sein ganzes Lebensheil erwartet, werde ich vorsichtig, denn dann steckt oft ein seelisches Problem dahinter“, erklärt Tschopp. Dann gilt es zuerst einen Psychologen beizuziehen. „Eine Operation kann eine leichte Unzufriedenheit oder einen ästhetischen Störfaktor beseitigen, nicht aber tiefe seelische Nöte auflösen“, sagt Tschopp. Er will falsche Erwartungen, und damit neue seelische Nöte, vermeiden.

Natürlich wäre chirurgisch fast alles machbar, fügt Tschopp hinzu, selbst übergrosse Brüste oder extra lange Nasen. Doch bei solchen Wünschen zögert Tschopp. „Da wird die Motivforschung noch wichtiger. Und je nachdem würde ich eine Operation auch ablehnen, aus ethischen Gründen“. Eine

Nasenverlängerung etwa, wo sie aus ästhetischen Gründen unangebracht erscheint, unschön ist, würde er nicht so ohne weiteres vornehmen: „Letztlich geht es immer darum, die Balance zwischen subjektivem Empfinden und objektiver Erscheinung beim Patienten auszuloten und mit ihm zu besprechen“. Eingegriffen wird nur nach intensiven Gesprächen.

Was aber ist Schönheit? Die sei ein flüchtig Ding, stets der Veränderung unterworfen und in der Gesellschaft immer wieder anders wahrgenommen. „Bereits in der Renaissance habe man an Gesichtern Schönheit auszumessen versucht“, sagt Ehefrau Sabine Hahnloser Tschopp, Kunsthistorikerin und Geschäftsführerin der neuen Klinik. Und auch heute versuche man durch Massenvermessungen von Models „die“ Schönheit zu definieren. Umsonst. „Sicher ist, dass wir in unserer Arbeit nicht von einem solchen Schönheitsideal ausgehen“, sagt Andreas Tschopp. Heute bestimme

eher der Individualismus, was „schön“ sei. Viele Frauen kämen, „um etwas für sich“ zu machen, etwas, von dem sie meist eine genaue Vorstellung hätten. Oft sogar gegen den Willen ihrer Männer.

Zwei Drittel der Patienten sind denn auch Frauen. Allein wegen den Problemzonen? Sabine Hahnloser Tschopp bezweifelt dies: „Frauen legen im allgemeinen mehr Wert auf das Äussere und sie betreiben einen grösseren Aufwand, sich schön zu machen“. Und dann wäre noch die Gesellschaft, Frauen inklusive, welche Männer mit grauen Haaren als attraktiv und erfahren empfindet, Frauen mit grauen Strähnen jedoch als ungepflegt und alt. Umgekehrt gestatte die gleiche Gesellschaft den Frauen, etwas zu mogeln. „Eine Frau darf sich problemlos etwas jünger machen oder darstellen als sie ist“, sagt Sabine Hahnloser Tschopp. Und da scheint sie plötzlich wieder zu sein, die Beautyfassade, jedoch nicht als Produkt von Tschopps Job. Sondern gewollt von uns allen, als kleines Gesellschaftsspiel gegen das Altern.

Urs Jecker

Klinik im Spiegel

In der neuen „Klinik im Spiegel“ werden nebst ästhetischen und rekonstruktiven Eingriffen auch kieferchirurgische Operationen vorgenommen. Das Angebot umfasst unter anderem Nasenkorrekturen, Facelifting, Lidplastik, Ohrkorrekturen, Brustchirurgie, Bauchstraffung oder Narbenkorrektur. Ergänzt wird das Angebot durch medizinische Kosmetik. Die Klinik verfügt sowohl über ambulante als auch stationäre Behandlungsmöglichkeiten.